



Der neue Präsident Jürg Schlup will die FMH zu einem «sicheren Hafen» für die Identität der Ärzteschaft machen.

Fotos: BK

Interview mit dem neuen FMH-Präsidenten Jürg Schlup

«Wenn es die FMH nicht gäbe, müsste man sie erfinden»

Am 7. Juni dieses Jahres wurde er gewählt, seit dem 7. Dezember ist er im Amt: höchste Zeit, der SÄZ-Leserschaft den neuen FMH-Präsidenten Jürg Schlup im Interview vorzustellen.

Interview: Bruno Kesseli

Jürg Schlup, waren Sie überrascht, dass die Ärztekammer Sie Anfang Juni zum neuen Präsidenten der FMH gewählt hat?

Jürg Schlup: Ja, das war in der Tat eine Überraschung für mich.

Sie waren im Vorfeld der Wahl nicht als Kandidat für das Präsidentenamt «gehandelt» worden. Wie kam es, dass Sie sich kurzfristig zur Verfügung stellten?

Das ergab sich aus der Konstellation heraus. Typischerweise entsteht bei Wahlen dieser Art eine Dynamik mit überraschenden Entwicklungen. Dies war auch an der Ärztekammer im Juni der Fall, und meine eigene Kandidatur für das Präsidentenamt war eine Reaktion auf die entstandene Dynamik. Sie schien uns nötig, um den angestrebten Richtungswechsel zu erreichen.

Offenbar wollte auch die Mehrheit der Ärztekammerdelegierten einen Richtungswechsel. In welche Richtung soll es denn gehen?

Aus meiner Sicht sollten die Kräfte in der FMH besser gebündelt werden. Durch koordiniertes Handeln

können wir uns noch mehr Gewicht verschaffen. Ich möchte die Gemeinsamkeiten stärker betonen und der Teamarbeit einen höheren Stellenwert geben. Lösungen sollen in Kooperation mit den wichtigen Partnern im Gesundheitswesen erarbeitet werden. Von zentraler Bedeutung sind für mich auch die Pflege respektvoller Auseinandersetzungen und die Betonung des Engagements für die Patienten.

Liegen denn diese Bereiche aus Ihrer Sicht so im Argen?

Nein. Aber ich denke, dass man sie noch deutlicher gewichten kann und sollte.

Das Amt des FMH-Präsidenten ist bekanntlich kein einfaches. Welche Eigenschaften befähigen Sie in der Selbsteinschätzung in besonderem Mass dazu, es erfolgreich auszuüben?

Als ehemaliger Präsident der Ärztegesellschaft des Kantons Bern verfüge ich über eine langjährige Erfahrung in der Verbandsführung. Dazu kommt eine Zusatzausbildung in Unternehmensführung, die mir im neuen Amt auch zugutekommen dürfte. Ich würde mir zudem die Fähigkeit zusprechen, Men-

schen zusammenzuführen. Und ich habe Vertrauen in unsere Mitglieder und unsere Teams, dass sie sich für das Wohl der Patientinnen und Patienten in unserem Land einsetzen. Nicht vergessen möchte ich den unbedingten Respekt gegenüber den Menschen, mit denen ich zu tun habe: Sie könnten nämlich recht haben ...

gegen aussen zu vertreten. Ist es überhaupt möglich, einem solchen Anspruch gerecht zu werden?

Was uns verbindet, ist der Arztberuf an sich, und was uns trennt, ist die fachliche Ausrichtung, die mit unterschiedlichen Bedürfnissen einhergeht. Diese Unterschiede muss man anerkennen und thematisieren. Ich bin aber klar der Meinung, dass die Ärzte-

«Die Kräfte der FMH sollten besser gebündelt werden. Durch gemeinsames Handeln können wir uns noch mehr Gewicht verschaffen.»

Das wirkt sehr konsensorientiert. Braucht es für dieses Amt nicht auch die klare Bereitschaft, zu führen, sich auch einmal durchzusetzen? Die FMH ist doch so heterogen zusammengesetzt, dass nicht alles in Harmonie entschieden werden kann.

Die Konsensorientierung ist wichtig – gemeinsam kommt man weiter als allein. Ich bin aber völlig damit einverstanden, dass es beides braucht: im Regelfall Konsens, wenn nötig aber auch straffe Führung. Das eine schliesst das andere nicht aus.

Bleiben wir noch kurz beim Konsens beziehungsweise der Heterogenität der FMH. Als Präsident der FMH werden Sie mit der Erwartung konfrontiert, in wichtigen gesundheitspolitischen Fragen einen gemeinsamen Nenner der Ärzteschaft zu finden und diesen dann mit Überzeugung

schaft ideell eine Art «sicheren Hafen», einen Hort für ihre Identität braucht, für das «Wer sind wir?». Die FMH will ein solcher Hort sein. Politisch haben wir wie gesagt mehr Gewicht, wenn wir die Kräfte bündeln. Konsolidierte Meinungsäusserungen von Berufsverbänden werden politisch besser wahrgenommen als Einzelstimmen.

Glauben Sie, dass die gemeinsamen Interessen der Ärzteschaft die Zentrifugaltendenzen auch auf längere Sicht ausgleichen können? Hat die FMH langfristig eine Zukunft?

Auf jeden Fall. Wenn es die FMH nicht gäbe, müsste man sie erfinden! Das zentrale gemeinsame Interesse alle Ärztinnen und Ärzte ist die qualitativ gute Versorgung aller Patientinnen und Patienten in diesem Land.

Ich möchte Ihnen einige Stichwörter zu Themen vorgeben, die für die Ärzteschaft wichtig sind, und bitte Sie, kurz zu kommentieren, wo wir heute stehen und wo Sie Handlungsbedarf sehen. Beginnen wir mit dem TARMED. Der TARMED muss revidiert werden, dafür hat sich die FMH bereits vor längerer Zeit ausgesprochen und die Revision schon begonnen.

DRG/Neue Spitalfinanzierung

SwissDRG ist gut gestartet, besser als erwartet oder befürchtet. Das System muss nun weiterentwickelt und verbessert werden.

Kontrahierungszwang/Freie Arztwahl

Die freie Arztwahl steht wie ein Fels in der Brandung! Dafür hat sich auch das Schweizer Stimmvolk im Juni 2012 und 2008 ausgesprochen mit der Ablehnung der Managed-Care-Vorlage und der Ablehnung des Verfassungsartikels zur Wirtschaftlichkeit der Krankenversicherung.

Masterplan/Hausarztinitiative

Der Masterplan ist auf Kurs und muss mit der Unterstützung der gesamten Ärzteschaft gelingen. Die Finanzierung wird über Erfolg oder Misserfolg entscheiden.

Ärztmangel

Der Ärztemangel wird die Kostendiskussion verdrängen und die Versorgungsdiskussion lancieren.



«Für berufstätige Ärztinnen und Ärzte sind hohe Belastungen nichts Ungewöhnliches»: Jürg Schlup sieht den Anforderungen des Amtes mit Gelassenheit entgegen.

Dr. med. Jürg Schlup

Jürg Schlup wurde 2012 von der Ärztekammer zum Präsidenten der FMH als Dachorganisation der gesamten Schweizer Ärzteschaft gewählt. 1955 geboren, legte er 1981 sein Staatsexamen in Medizin ab. 1988 erwarb er den Facharztstitel in Allgemeiner Innerer Medizin und war während mehr als 20 Jahren als Hausarzt in einer Doppelpraxis tätig. Im Auftrag der medizinischen Fakultät Bern engagierte er sich als Lehrarzt in der praktischen Ausbildung von Medizinstudierenden in der Grundversorgung. Zusätzlich erwarb er 1996 einen Executive MBA an der Hochschule St. Gallen. Bereits früh setzte sich Jürg Schlup für die Standespolitik ein: Von 1983 bis 1987 leitete er die Sektion Bern des VSAO, von 2001 bis 2010 präsidierte er die Ärztesgesellschaft des Kantons Bern. Gute Rahmenbedingungen für Ärztinnen und Ärzte, eine qualitativ hochstehende ärztliche Versorgung der Patientinnen und Patienten sowie die Kooperation mit anderen Akteuren des Gesundheitswesens sind Jürg Schlup zentrale Anliegen.

Er ist verheiratet, Vater zweier erwachsener Kinder und lebt in der Region Bern.

Einheitskasse

Bei der letzten Volksabstimmung zu diesem Thema 2006 konnte sich die FMH weder für ein Ja noch für ein Nein entscheiden. Die Delegiertenversammlung der FMH hat in den letzten beiden Jahren darüber schon Diskussionen geführt. Eine konsolidierte Meinung der FMH dazu gibt es aber noch nicht. Zunächst muss nun die parlamentarische Diskussion der Initiative und des bundesrätlichen Gegenvorschlages verfolgt und deren Resultat abgewartet werden. Zum jetzigen Zeitpunkt sehe ich noch nicht, wie Initiative oder Gegenvorschlag die Probleme unseres Gesundheitswesens zu lösen vermögen werden.

Integrierte Versorgung

Diese Versorgungsformen entwickeln sich auch ohne gesetzliche Förderung rasch.

«Im Regelfall Konsens, wenn nötig straffe Führung. Das eine schliesst das andere nicht aus.»

Was sind Ihrer Ansicht nach die drängendsten Probleme und Fragen, mit denen sich die Ärzteschaft in der näheren und weiteren Zukunft konfrontiert sehen wird?

Standespolitisch sind es ganz klar der Masterplan Hausarztmedizin, die Zulassungssteuerung und die Einheitskasse. Gesellschaftspolitisch wird der Mangel an Gesundheitsfachkräften – nicht nur Ärztinnen und Ärzte – bei gleichzeitiger Zunahme der chronisch Kranken ein ganz zentrales Problem sein. Der Rückstand, den wir in der Strukturbereinigung von Spital und Praxis haben und der nicht zuletzt auf zurückhaltende Investitionen zurückgeht, ist ein weiteres zentrales Problem. All dies tangiert in einschneidender Weise die Sicherstellung einer qualita-

tiv hochstehenden Versorgung der Patienten in unserem Land.

Welchen Stellenwert messen Sie vor diesem Hintergrund der interprofessionellen Zusammenarbeit bei und wie sehen Sie die Aufgabenverteilung zwischen Ärzteschaft und anderen «Gesundheitsberufen»?

Ich bin ein Verfechter eines partizipativen und kooperativen Führungsstils und sehe in einer partnerschaftlichen interprofessionellen Zusammenarbeit nur Vorteile. Letztlich geht es auch hier wieder darum, Kräfte zu bündeln, zum Wohl der Patienten.

Um welche Bereiche werden Sie sich in Ihrer Eigenschaft als Präsident der FMH kurz- und mittelfristig persönlich besonders intensiv kümmern?

Neben den genannten, teilweise «von aussen» gegebenen oder sogar aufgedrängten Themen, liegt mir vor allem die Kommunikation innerhalb der FMH am Herzen. Diese möchte ich vermehrt pflegen und verbessern.

Eine Kritik, die aus den eigenen Reihen immer wieder zu hören ist, betrifft den Verhandlungsstil und die Verhandlungserfolge der FMH. Es wird moniert, die FMH trete gegenüber den «Partnern» im Gesundheitswesen, etwa gegenüber dem BAG oder den Krankenkassen, zu wenig entschlossen auf und erreiche deshalb nur unbefriedigende Resultate, beispielsweise in Tariffragen.

Politik ist die Kunst des Machbaren. Um erfolgreich zu politisieren, braucht es Leidenschaft ebenso wie Augenmass, Beharrlichkeit und Geduld. Entscheidend ist, was am Schluss tatsächlich erreicht wird, aber ans Ziel zu kommen, dauert seine Zeit. Ich denke, dass die FMH generell gut unterwegs ist.



Ein zentraler Gesprächsgrundsatz des neuen FMH-Präsidenten lautet: «Der Andere könnte recht haben.»

Haben Sie bestimmte Leitvorstellungen bezüglich des Umgangs mit diesen Partnern, aber auch mit weiteren Akteuren wie dem eidgenössischen Parlament oder den Medien? Das Ziel ist, partnerschaftliche Lösungen gemeinsam zu erarbeiten, sei dies mit Versicherungen, Patientenorganisationen, Pflegefachverbänden, Spitälern oder andern Akteuren des Gesundheitswesens. Es ist mir wichtig, Kooperationen anzustreben und Gemeinsamkeiten zu suchen. Letztlich verbindet uns das Bestreben nach einer qualitativ guten Versorgung der Patienten in diesem Land. Sie sehen, ich komme immer wieder auf diesen zentralen Punkt zurück.

«Ich bin klar der Meinung, dass wir eine echte Besserstellung der Grundversorger brauchen, aber keine Umverteilung.»

Genau darum geht es in diesem System. Was das Parlament und die Medien betrifft, ist ein guter Informationsaustausch zentral.

Eine Klage, die man ebenfalls sehr häufig hört – nicht erst seit gestern – ist diejenige über die zunehmende Bürokratisierung des Arztberufs. Sind solche Trends durch eine Ärzteorganisation wie die FMH überhaupt beeinflussbar, oder muss man hier einfach den Strömungen des Zeitgeistes folgen?

Bürokratisierung und «Kontrollwut» sind gegenwärtig in allen Branchen zu beobachten, nicht nur im Gesundheitswesen. Diese Entwicklung ist insofern sehr problematisch, als sie eine scheinbare Sicherheit bringt, die enorme zeitliche Ressourcen der Gesund-



«Gemeinsam kommt man weiter als allein»: Jürg Schlup ist ein Verfechter eines partizipativen und kooperativen Führungsstils.

der Ärzteschaft eine Akzeptanz – dies ist zumindest mein Eindruck.

Das Amt des Präsidenten ist unzweifelhaft mit sehr hohen Belastungen verbunden. Wie sorgen Sie vor, dass Sie sich nicht zu stark verausgaben?

Ich lasse das alles mit Gelassenheit auf mich zukommen. Zurzeit kann ich noch nicht genau abschätzen, wie hoch die Belastungen tatsächlich sein werden. Ich bringe aber bereits einiges an Erfahrungen mit, die mir hoffentlich erlauben werden, adäquat auf die

«Mir liegt mir vor allem die Kommunikation innerhalb der FMH am Herzen. Diese möchte ich vermehrt pflegen und verbessern.»

heitsfachleute verschlingt. Wenn mir eine Assistenzärztin sagt, es bleibe ihr wenig Zeit für die Patienten, weil 50% ihrer Arbeit aus administrativen Tätigkeiten bestehen, so ruft dies nach einer Trendwende, nicht zuletzt angesichts des Personalmangels im Gesundheitswesen. Das Gesundheitswesen braucht einen Bürokratisierungsstopp oder sogar einen Bürokratisierungsrückbau. Das muss wahrscheinlich politisch angegangen werden, aber wir müssen es auch fordern.

Ein weiteres «heisses Eisen» sind die Ärzteneinkommen.

Ich bin klar der Meinung, dass wir eine echte Besserstellung der Grundversorger brauchen, aber keine Umverteilung. Für diese Haltung entwickelt sich in

Anforderungen des Amtes zu reagieren. Für berufstätige Ärztinnen und Ärzte sind hohe Belastungen nichts Ungewöhnliches.

Was machen Sie, wenn Sie sich nicht mit Standespolitik befassen? Bleibt Ihnen überhaupt Zeit, andere Interessen zu pflegen?

Bisher war ich beruflich voll als Arzt engagiert und habe mich nebenberuflich mit Freude und Leidenschaft standespolitisch betätigt. Die Frage ist, ob ich in meinem neuen Amt viel Zeit für anderes haben werde. Meine Antwort: Ja, sicher – für meine Frau und die Familie werde ich immer Zeit haben.